

Gemeinnützige Blätter

108

Belehrung und Unterhaltung.

Dreißigster Jahrgang.

N^o. 75.

Donnerstag den 10. September

1840.

Eine eigenthümliche psychologische Erklärung des Hellsehens (Clairvoyance) der Somnambulen.

Hr Dr Joseph Veszely, erster Bergkammeral-Physicus zu Echemnitz, der in seinem noch zu wenig bekannt gewordenen und in kritischen Blättern meines Wissens noch nicht besprochenen, schätzbaren Werke „Der Mensch in Beziehung auf sein Werden, Bestehen und auf seinen Tod, naturgemäß erforscht von Joseph Veszely“ (Wien bei Kupfer und Singer 1840. in 8.) außer dem organischen Körper und der Seele auch eines organischen Geistes im Menschen annimmt, unter welchem er den obersten, höchsten, unsichtbaren, wesentlichsten Theil des menschlichen organischen Körpers, der die durch die Sinne des Menschen wahrnehmbare Körperwelt überschreitend einem eigenen Reiche der Natur—dem übersinnlichen Geisterreiche—angehört, versteht (S. 54.), erklärt aus diesem organischen Geiste des Menschen auf eine ganz eigenthümliche Weise das räthselhafte Hellsehen der Somnambulen im Schlafe (S. 154—161). Ich theile aus seiner Ansicht hier Folgendes mit den eigenen Worten des Verfassers mit, um dadurch zum Lesen u. Prüfen des Ganzen Psychologen und Aerzte einzuladen.

„Der organische Geist des Menschen ist nicht nur mit dem übrigen Körper, sondern auch mit der Seele in Verbindung und Wechselwirkung, zu Folge der, durch die Seele erhaltenen Fähigkeit der Erkenntniß, gelangt der organische Geist des Menschen zu einer vernünftigen Erkenntniß alles dessen, mit was (womit) er nach den organischen Naturgesetzen des Körpers in Wechselwirkung tritt. Nachdem aber der organische Geist des Menschen nicht nur im wachenden Zustande mit der den Körper umgebenden Natur insbesondere durch die Sinne in Wechselwirkung steht, sondern auch im Schlafe bei

vollkommen geschlossenen Sinnen; und nachdem die in der Wechselwirkung durch die Sinne zum Gefühl, oder zur sinnlichen Erkenntniß des thierisch-organischen Geistes gelangten Eindrücke der mit ihm in Wechselwirkung befindlichen Körper, in dem Menschen durch die Seele zu einer vernünftigen Erkenntniß des organischen Geistes werden; und nachdem endlich nicht die Sinne es sind, in welchen diese Eindrücke, Gefühle und vernünftige Erkenntniße bei dem Menschen erfolgen, sondern der organische Geist des Menschen mittelst der Sinne: so muß natürlicher Weise der organische Geist des Menschen im Stande sein, auch im Schlafe, bei vollkommen geschlossenen Sinnen, in der Wechselwirkung mit der ihn umgebenden Natur, alle diejenigen Eindrücke, Gefühle, und vernünftige Erkenntniße, zu welchen er im wachenden Zustande bei offenen Sinnen gelangte, zu empfangen; und zwar in einem um so höheren Grade, und um so vollkommener, je mehr er von den Sinnen und von den Schranken seines eigenen Körpers, an welche er in wachendem Zustande mehr gefesselt ist, gleichsam losgebunden, und seiner natürlichen, geistigen überschwenglichen selbstständigen Thätigkeit überlassen, mit der Seele in innigerer Wechselwirkung begriffen ist. Diese Ansichten lösen naturgemäß das dunkle Räthsel des Sehens ohne Augen, und überhaupt aller möglichen sinnlichen Erkenntniße bei dem Menschen, ohne daß sie durch die Sinnorgane vermittelt werden.

„In diesem mehr oder weniger entfesselten Zustande des menschlichen organischen Geistes im Schlafe ist er von dem übrigen Körper keineswegs getrennt; vielmehr gelangt er nach dem Grade seiner Entfesselung, und nach dem Grade seiner Erdbundenheit von der sinnlichen Seite des Körpers, bei seinem durch die Seele immerfort bestehenden Bewußtsein, zu einer neuen unbeschränkten Oberherrschaft über den ganzen Körper; u. so wie der organische Geist des Menschen, der oberste

Theil des ganzen Körpers ist, und so wie er mit den übrigen einzelnen Theilen des Körpers in Wechselwirkung steht, wodurch eigentlich der ganze Körper ein lebendig organischer ist: so gelangt er von seinem obersten, den Sinnen des Menschen entrückten Standpunkte aus, in diesem entfehlten Zustande im Schlafe, auch zur vernünftigen Erkenntniß seines eigenen, gesunden oder kranken Körpers im Ganzen, und in allen seinen einzelnen, äußerlichen und innerlichen, festen und flüssigen Theilen, was ihm im wachenden Zustande, an die Sinnorgane gebunden, durchaus unmdglich ist.“ u. s. w.

Bei dieser Gelegenheit empfehle ich das Werk des Hrn Dr Veszely als das Resultat der Forschungen eines Selbstdenkers, den die bisherigen Ansichten der Anthropologen, besonders über die geistige Natur des Menschen, nicht befriedigten, und der daher eine eigene Bahn zu seinen Forschungen einschlug und auf dieser zu eigen thümlichen Ansichten gelangte, ungeachtet ich nicht alle Ansichten des Verfassers theile, sondern über manche die geistige Natur des Menschen betreffende Gegenstände gleichfalls eigene psychologische Ansichten hege. Dr Romy.

Aus dem

Album deutscher Schriftsteller zur vierten Secularfeier der Buchdruckerkunst.

(Fortsetzung von Nr. 71.)

Dr Wilhelm Traugott Krug,

Prof. d. Philos. an d. Universität zu Leipzig, Ritter etc.:
Gott sprach zum zweiten Mal: „Es werde Licht auf Erden!“

Da ließ er Gutenberg zum Typen-Schöpfer werden;
Denn aus den Typen strahlt hervor ein Zauberlicht,
Das wundervoll die Macht der Finsterniß zerbricht.

*

Philipp Conrad Marheineke,

Preuss. Ober-Consistorialrath, Senior d. theol. Facultät an der Berliner Universität, Pastor, Ritter etc.:

Durch den Gedanken, im Wort offenbar, durch den Logos hat Gott die Welt erschaffen.

*

Dr Gottlieb Mohrke,

Consist. u. Schulrath, Pastor u. Superintendent in Stralsund, Ritter etc.:

Johann Gutenberg.

Es deckt Dein Grab der Säulen tiefe Nacht
Und Andre wirken fort an Deiner Stelle

Im Lichte, das du sinnend angefaßt!
Der Erde Jubel rührt die Todten nicht;
Das was du thatest, zu beleuchten helle,
Das sei dem Lebenden die schönste Pflicht.

*

Dr Carl Friedrich August Nobbe,
ausserord. Prof. d. Philos., Rector zu Leipzig etc.:
Das vergangene Leben ist ein Spiegel des zukünftigen.

*

Anton Pannasch,

Grenadier-Hauptmann im Regim. Erzherz. Carl in Wien.:

Unsterblichkeit.

Gott, — Liebe, — Freiheit, — Größe, — Recht, —
Die hell'gen Worte waren ausgegeben,
Doch sterblich blieben sie wie das Geschlecht; —
Da sprachst Du: — halt! — das Wort soll ewig leben!

*

Johann Ladislaus Pyrker v. Felső-Bör,
k. k. wirkl. Geheim. Rath, Patriarch-Erzbischof von Erlau etc.:

Gutenberg.

Durch Beides wohl — erhabene Gedanken
Und Thaten — schwingt sich zur Unsterblichkeit
Der Mensch empor, weit über alle Schranken;
Der Endlichkeit, weit über Raum und Zeit:
Drum Gutenberg, wird nie die Säule wanken,
Die dir die Welt zum ew'gen Ruhme weiht:
Die Presse zeugt, statt aller anderer Kunden
Du hast das Höchste und Wichtigste erfunden.

*

Heinrich Friedrich Ludwig Reilstab,

Preuss. Gardeartillerie-Officier außer Dienst, Privatgelehrter zu Berlin:

An Gutenberg.

Dir, Columbus, sei Ruhm, der zu neuen Wundern
und Welten
 Kühn durch die Schrecken des Meer's brach die verwe-
gene Bahn!
Doch Dir, höherer Preis, der zu neuen Welten der
Gelfter
Einzig durch Geistes-Kraft mächtig die Pforte gesprengt.

*

Ingnaz Heintz. Freiherr v. Wessenberg-Ampringen,
lebt als Privatmann zu Konstanz:

Gutenbergs.

Licht verlangte die Welt; da erfandst du dem Geiste
das Werkzeug,
Licht zu verbreiten, so weit Raum sich erstrecken u. Zeit.
* (Beschl. folgt.)

Stenographische Maschine.

Unter den vielen nützlichen Erfindungen, an denen unsere Zeit so reich ist, fehlte bis jetzt eine, mittelst welcher die Töne des Musikers sogleich auf das Papier übertragen werden können. Der Herr dell' Oro, ein vorzüglicher Künstler, hat endlich nach mehrjährigen Versuchen eine stenographisch-musikalische Maschine hergestellt, welche dem Zwecke einer solchen Erfindung vollkommen entspricht. Wenn man diesen mechanischen Stenographen an einem Pianoforte oder einer Orgel anbringt, wird jede Note, die der Künstler auf dem Instrumente anschlägt, augenblicklich auf Papier übertragen. Die Erfindung macht in England großes Aufsehen.

Die Soda-Seen in Ungarn.

(Beschluss von Nr. 72.)

Kommt die Sonne, so zerfliehet es plötzlich, und man findet den Tag über die Erde beinahe geschmacklos. Es wachsen auf dem größeren Theile dieser Haide wenig andere außer Kaktuspflanzen, namentlich *Salsola cal.*, *Soda resacea*, *sativa* u. mehrere Arten von *Plantago*. Nur zuweilen gedeihen einige Kamillen, die aber kaum 3 Zoll Höhe erlangen, wenn sie in der Blüthe stehen. Nach Plinius hatten diese Seen schon zu den Zeiten der Römer bestanden, und schon damals soll das Sammeln der Sodaerde bekannt gewesen sein. In älteren Zeiten wurde sie häufig zur Färberei und andern öconomischen, so wie auch zu medicinischen Zwecken benützt. Gegenwärtig wird die Soda fast ausschließlich zur Bereitung der allbekanntesten Debrecziner Seife benützt, welche, theils aus Olivenöl, theils mit Talg bereitet, einen erheblichen Handelszweig abgibt. Ihre Bereitung beschäftigt in Debreczin allein mehr als 70 Meister, welche sie in großen Tafeln zu 6, 12 auch 25 Pfund im Gewichte nicht nur durch ganz Ungarn, sondern auch in die übrigen angränzenden Länder, selbst bis Natolien u. s. w. versenden. Die Seife ist sehr weiß, durchscheinend, hornartig, ohne allen Geruch und löst sich in Wasser so wie auch in Weingeist

vollkommen auf. Sie wird gewöhnlich ihrem äußern Ansehen nach verkauft, und zwar eine Tafel von 10 Pfund für 2 bis 3 fl. Die Sodaerde kaufen die Seifensieder Kübelweise aus den an den Seen befindlichen Hütten, und bezahlen solche, je nachdem ein mehr oder minder trockenes Jahr ist, mit 5, 6, zuweilen aber auch (in nassen Jahren) mit 20 bis 24 Groschen. Die Orte, wo Hüttenwerke zur Sammlung und Gewinnung der Soda sich befinden, sind Kis-Pirts, Hoszupallyi, Derecske, Bagos, Monostor, Pallyi-Vertes, Konyar und einige andere. Unter den zur Linken der Debrecziner Straße hinziehenden Seen wird der eine, zunächst dem daselbst auf einem Wartbühl befindlichen Wirthshause, seiner angenehmen Lage und unbedeutenden Größe wegen schon seit einer Reihe von Jahren als heilsames Bad benützt, und alljährlich von dem Adel der benachbarten Comitate stark besucht.

Zweck und Mittel des Handels.

Welch' ein Bild, — wenn man die Bewegungen des Handels bis an ihre letzten Quellen verfolgt! Wenn man bedenkt, welch' eine nicht zu berechnende Menge von Menschen in den verschiedensten Ländern allein durch den Handel in Thätigkeit gesetzt werden und ihren Unterhalt verdienen. — Welch' ein Bild! wenn man den Handel im Allgemeinen von diesem Gesichtspuncte auffasst und überblickt. Der Mensch soll Herr der Erde sein; nicht bloß die Scholle, wo er geboren, die ganze Erde soll ihm dienen, Jeder soll Theil haben können an Allem Guten, was die Erde bietet, — Jeder soll sein Schicksal beitragen, die ganze Erde immer schöner, immer besser zu gestalten. Des Handels nächster Zweck ist: Herbeischaffung aller nützlichen und schönen Erzeugnisse der Erde (Natur- und Kunst-Producte) zum Gebrauche u. Genuße für alle Menschen. — Was hätten wir ohne Handel? — Was haben gegenwärtig noch selbst die Bewohner der schönsten Erd- und Himmelsstriche ohne Handel? — Genug allerdings, um ihr thierisches Leben zu erhalten: aber gewiß nicht genug, um als Menschen, als Herren der Erde ein ihrer würdiges Leben zu führen. — Handel ist Tausch. Um viel aus der Fremde erlangen zu können, muß viel in der Heimat erzeugt werden. — Ueberfluß, zum Austausch. — Dabei kommt es nicht auf die Masse der Erzeugnisse, sondern auf den Werth derselben an. Naturproducte, die an sich nicht werthvoll sind, die ihren eigentlichen

Werth erst durch Verarbeitung erhalten, sollen gar nicht, oder doch möglichst wenig roh ausgeführt werden, weil durch Verarbeitung der Tauschwerth erhöht wird. — Für Pelzwand ist mehr zu erlangen, als für Flach; für Tuch mehr als für Wolle; für Del mehr als für Rapp; für Mehl und Brot mehr als für Korn u. s. f. — Haben Fleiß und Kunst für werthvollen Ueberfluß gesorgt, so gilt es, das Beste dafür einzutauschen. Der Handel weiß am besten, was relativ das Beste ist; denn er versucht. Solche Versuche müssen erleichtert, neue Wege und Verbindungen müssen belohnt werden. — Aber nicht immer vermag der Mensch den Erfolg seiner Arbeit mit einiger Sicherheit zu berechnen. Er gibt der Erde ein neues Kleid, nach seinen Bedürfnissen und seinem Geschmack; er verwandelt die undurchdringlichen Wälder in freie Wälder und Saatkelder, und bedenkt nicht, daß er eben dadurch sich leicht des befruchtenden Regens beraubt; er vertilgt die kleinen Vögel, die ihm Kirscheln oder Erbsen stehlen, und bedenkt nicht, daß mancher kleine Vogel Millionen Raupen erfrischt. Er muß erst durch Schaden klug werden, um die Gesetze der Natur zu studieren, und das künftige Gedeihen höher zu schätzen, als den Vortheil des Augenblicks. Und dennoch — daß Gedeihen liegt nicht in seiner Hand; „dem dunklen Schooß der Erde vertraut der Säemann seine Saat.“ — Der Segen kommt von Oben; — auch der Mißwachs. Dann tritt der Handel in neuer Richtung ins Mittel; dann erscheint er in seiner ganzen Wichtigkeit, — rettend, erhaltend. Verarbeitung, Veredlung der Naturproducte ist das erste große Mittel zur Beförderung der schönsten Zwecke des Handels. Communication ist das zweite große Mittel, — nicht zu berechnen in seinen Folgen! In dieser Beziehung namentlich dürfen die letztverfloßenen Jahre wohl Segensjahre genannt werden. Welche Fortschritte sind gemacht worden zur Verbindung zum raschen, regelmäßigen Verkehr zwischen den entlegensten Welttheilen. Alle Länder der Erde zieht das kleine Europa mit seiner Intelligenz und seinem Kunstfleiß nach und nach zu sich heran; alles Nützliche und Schöne, was die Erde bietet, soll Gemeingut Aller werden. Aber wichtiger noch für die nächsten Interessen sind die Fortschritte der Communication im Innern der einzelnen Länder; hier gilt es, Hilfe zu bringen, schnelle Hilfe in jeglicher Noth; hier gilt es, gerüstet zu sein, um jeder drohenden Gefahr vorbeugend entgegen zu treten; hier

gilt es, durch immer neue, die gemeinsame Wohlfahrt fördernde Bande alle Mitbewohner zu Gliedern einer großen Familie zu verbinden. Unterlassung ist hier — Sünde.

(S. Ind. u. Gewbl.)

Erklärung.

Im „Pesther Tageblatt“ vom 6. d. M. ist ein Aufsatz von Dr. Szuhány unter der Aufschrift: „Quittung über Herrn Dr. Rummy's in den gemeinnützigen Blättern der Pester Nr. 38 abgedruckte Abfertigung,“ enthalten. Wir würden von dem ganzen Aufsatz nicht die geringste Notiz nehmen, um so weniger, da wir mit dem unerbaulichen Inhalt desselben längst bekannt sind, wenn derselbe nicht von einer Note begleitet wäre, die uns betrifft. Dr. Sz. sagt nämlich in derselben, daß der erwähnte (nach vielem Mißgeschick endlich im „Pesther Tageblatt“ erschienene) Aufsatz für die „gemeinnützigen Blätter“ bestimmt gewesen sei, aber von dem „unparteiischen Redacteur derselben“ aufzunehmen verweigert wurde, wobei Dr. Sz. auch einige Ursachen der Nichtaufnahme, die er aber — im Vorbeigehen gesagt — nur als Vermuthungen hinführen läßt, anzugeben für gut fand. Das Lächerliche dieser vermutheten Ursachen könnte höchstens mit der feindseligen Gesinnung, welche die ganze Note dictirte, verglichen werden. Auf diese Note lassen wir statt einer „langen Rede“, wodurch wir weder den Dr. Sz. noch seine Anmerkung auszuzeichnen für nöthig halten, deren „kurzen Sinn“ in nachstehender Erklärung folgen:

Wir haben den erwähnten Aufsatz des Dr. Sz. deshalb zurückgewiesen, weil es mit der Tendenz der Gemeinnützigen Blätter und mit der Achtung gegen unsere Leser unvereinbar ist, die Gemeinnützigen Blätter durch die Erzeugnisse seiner gehässigen Feder zu „beflecken.“

D. Red.

Nb. Wer über die an dem Wiener Kaufmann Schwarz durch Dr. Rechnitz vollzogene Operation Näheres, als bereits bekannt, zu erfahren wünscht, beliebe im Intelligenzblatt pag. 1 Nachlese zu halten.

Miscellen.

Die Summe der auf unserer Erdkugel gebräuchlichen Sprachen und Dialekte erreicht die Zahl 3065. Davon kommen auf Europa 487, auf Asien 846, auf Afrika 284, auf Amerika 1282, auf Australien 164. — Am 28. Aug. wurde in Lüttich eine Bayonner Brlestaube aufgegriffen. Sie hatte den Weg in 2 Tagen gemacht. — Der Leibchirurg Napoleons, Dr. Barélian, ist 64 Jahr alt mit Tode abgegangen. — Ein aus China kommendes Schiff, der Adhemar, hat unter der Adresse der französl. Regierung, in dem Havre einen sehr sorgfältig eingepackten chinesischen Pflug gelandet, welcher bereits auf dem Wege nach Paris ist.

Önome.

Folgst du der Tugend Gebot, keil gehts hinan das Gebirge,
Folgst du dem Laster, geschwind gehts in den NoGrund hinab.